

Determinanten des Cannabiskonsums Studierender **Explorative Ergebnisse einer webbasierten Umfrage in** **Bern**

Sigrid HAUNBERGER

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag sollen Determinanten des Cannabiskonsums Studierender herausgearbeitet werden. Ansatzpunkte hierfür finden sich in der Theorie des geplanten Verhaltens und in ergänzenden handlungstheoretischen Faktoren (Kosten und Erfolgswahrscheinlichkeit des Handelns). Die Datengrundlage bildet eine webbasierte Umfrage Studierender in Bern. Die empirischen Befunde liefern Hinweise darauf, dass es die verhaltensbezogenen Einstellungen junger Menschen sind, die im Zusammenhang mit dem Konsum von Cannabis stehen. Zusätzlich haben sozialen Bezugsgruppen wie auch individuelle Risikoeinschätzungen einen Effekt auf den Konsum illegaler Substanzen.

1. Fragestellung

Epidemiologische Zahlen belegen, dass Cannabis gegenwärtig die am meisten verbreitete illegale Substanz in der Schweiz ist: Etwa ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren hat schon einmal im Leben Cannabis gebraucht; dabei ist die Tendenz des Cannabiskonsums im Zeitverlauf betrachtet bis 2004 steigend (vgl. Fahrenkrug et al., 2001; Müller, 2004) und seitdem bis 2007 nur marginal zurückgegangen (vgl. Arbeitsgruppe Cannabismonitoring, 2008). Der Konsum von Cannabis ist als eine der zentralen Risikoverhaltensweisen von Jugendlichen und jungen Menschen zu betrachten. Cannabis gehört zwar einerseits zu den illegalen Drogen, zählt aber andererseits nicht eindeutig als harte Droge und wird damit oft im Rahmen entwicklungsbedingter Explorationen im Jugendalter getestet. Damit eröffnet sich ein Spannungsfeld zwischen harmlosem Konsum und Einstiegs- bzw. Suchtgefahr. Es ist unumstritten, dass sich der tägliche Gebrauch von Cannabis vor allem bei Jugendlichen negativ auf ihre psychosoziale Entwicklung auswirkt (vgl. Kleiber & Soellner, 1998; Möller, 2005) und ein überdurchschnittlicher und langfristiger Cannabiskonsum zur Abhängigkeit führen kann (vgl. Schmidt, 1998; Weichold et al., 2006).

1.1 Erklärungsansätze des Konsums illegaler Substanzen

Fokussiert man sozialpsychologische und soziologische Theorien, stösst man immer wieder auf ähnliche Risiko- und protektive Faktoren, die für den Beginn eines Drogenkonsums bedeutsam sind. Es sind das die gesellschaftliche Einstellung und Sanktionen, die individuellen Verhaltensstile und Einstellungen zu Drogen, die Drogenkenntnis, die Drogendistribution und -verfügbarkeit, das Vorhandensein zerrütteter Familienverhältnisse, der sozioökonomische Status, der Einfluss sozialer Bezugsgruppen (Peer-Group) sowie Sozialisation, Normen und Werte (vgl. Beiträge in Lettieri & Welz, 1983, S. 13-19).

Über ursächliche Bedingungsfaktoren des Drogenkonsums junger Menschen ist bislang nur wenig bekannt (vgl. Schmidt, 1998). Verschiedene Einzelaspekte des Drogenkonsums müssen durch eine tragfähige Theorie zu einem Gesamtbild zusammengesetzt werden können. Erst diese Grundlage erlaubt Vorhersagen zukünftiger Entwicklungen und schafft die Basis für wirkungsvolle Präventionsprogramme (vgl. Petraitis et al., 1995).

Um Determinanten des Cannabiskonsums Studierender benennen zu können greifen wir auf eine sozialpsychologische Theorie (Theorie des geplanten Verhaltens, vgl. Ajzen, 1991) zurück, die wichtige Kernaspekte der oben genannten Erklärungsfaktoren berücksichtigt (die verhaltensbezogene Einstellung zum Konsum illegaler Substanzen, Bezugsgruppeneinflüsse auf den Konsum illegaler Substanzen sowie die wahrgenommene Verhaltenskontrolle des Konsums illegaler Substanzen) und sich darüber hinaus als erfolgreiches Erklärungsmodell hinsichtlich derselben Fragestellung (für Drogenkonsum Ajzen et al., 1982; Fishbein et al., 2002; McMillan & Conner, 2003) sowie auch in ähnlichen Fragestellungen (für Alkoholkonsum bspw. Marcoux & Shope, 1997) erwiesen hat.

1.2 Risikofaktoren des Konsums illegaler Substanzen

Für den Konsum illegaler Substanzen lassen sich Risikofaktoren auf personaler, sozialer und gesellschaftspolitischer Ebene ausmachen (vgl. Schmidt, 1998, S. 40-64). Innerhalb des Risikofaktorenansatzes wird davon ausgegangen, dass die Existenz bestimmter Risiken für den Beginn und die zukünftige Entwicklung des Konsums illegaler Substanzen mitverantwortlich ist. Der Begriff Risikofaktor wird von Clayton et al. (1995, S. 7) als „an individual attribute, individual characteristic, situational condition, or environmental context that increases the probability of drug use or abuse or a transition in the level of involvement with drugs“ definiert.

Anderen handlungstheoretischen Ansätzen zufolge (Rational-Choice) beeinflusst die Abwägung der subjektiv erwarteten Nutzen, Kosten und Erfolgswahrscheinlichkeiten das Ausführen oder Unterlassen einer Handlung. D.h. für die Entscheidung für oder gegen den Konsum illegaler Substanzen können neben der verhaltensbezogenen Einstellung, der subjektiven Norm (Bezugsgruppeneinflüsse) und der Verhaltenskontrolle auch folgende Risikofaktoren von Bedeutung sein: die Entdeckungswahrscheinlichkeit durch die Polizei, das individuelle Risikoverhalten sowie die subjektive Einschätzung der Straferwartung für den Konsum illegaler Substanzen (vgl. Becker et al. 2007).

2. Forschungsstand zum Konsum illegaler Substanzen

Positive Einstellung zum Drogenkonsum: Forschungsergebnisse bestätigen, dass individuelle positive Einstellungen zum Drogenkonsum im Zusammenhang mit einem tatsächlichen Drogenkonsum stehen (Lohaus, 1993).

Bezugsgruppeneinflüssen: Drogenkonsum hängt nicht allein von der eigenen Einstellung dazu ab. Insbesondere für den Einfluss der jeweiligen sozialen Bezugsgruppe auf den Beginn des Konsums illegaler Substanzen konnte eine gewichtige Bedeutung ermittelt werden (vgl. Reuband, 1994; Schmid, 1997). Neben den Eltern und Geschwistern gelten die gleichaltrigen Freunde als die soziale Bezugsgruppe, die den grössten Einfluss auf den Konsums illegaler Substanzen nimmt. Während Eltern eher eine protektive Funktion auf jugendlichen Konsum illegaler Substanzen ausüben, wird die Gruppe der Gleichaltrigen eher als Risikofaktor eingeschätzt (Schmidt, 1998, S. 53f.; vgl. auch Fishbein et al., 2002).

Gründe für Drogenkonsum: Andere Forschungsergebnisse weisen auf den Sachverhalt hin, dass für die Aufnahme des Konsums illegaler Substanzen überwiegend undramatische Faktoren wie Neugierde oder die Verstärkung eines erfahrbaren Zusammengehörigkeitsgefühls in der sozialen Bezugsgruppe verantwortlich zu machen sind (vgl. Silbereisen & Kastner, 1985; Schneider, 1995).

Verhaltensänderung: In einer Studie von Annaheim, Rehm, Neuenschwander & Gmel (2007, S. 239) wurde die Bereitschaft zur Verhaltensänderung von cannabisgebrauchenden Personen untersucht. Ergebnis war, dass Cannabisgebrauchende erst zu einer Verhaltensänderung bewegt werden können, wenn sie den eigenen Konsum als problematisch wahrnehmen.

Im Schweizerischen Cannabismonitoring wurden Jugendliche und junge Erwachsene gefragt (n=554), unter welchen Umständen sie den Konsum von Cannabis beenden würden. Aus dieser Befragung wurde deutlich, dass Bedenken bezüglich der Gesundheit wie auch Ansprüche des sozialen Umfeldes das Verhalten der Befragten deutlicher beeinflussen als finanzielle Gründe (2.1%) oder Probleme mit dem Gesetz (1.2%) (vgl. Arbeitsgruppe Cannabismonitoring, 2008, S. 29).

Einflüsse des Geschlechts: Es bestehen deutlich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Konsumprävalenz illegaler Substanzen. So ist die Konsumfrequenz von Cannabis und anderen illegalen Drogen bei Männern erheblich höher als bei Frauen (vgl. Kleiber & Soellner, 1998; Müller, 2004; Simon et al., 1997). Als „Kiffer“ und als Dauerkonsumenten bezeichnen sich deutlich mehr junge Cannabis konsumierende Männer als Frauen und weisen dem Konsum eine bedeutende Rolle im eigenen Leben zu (Kleiber & Soellner, 1998).

Familiäre Verhältnisse: Zudem weisen junge Menschen mit starken familiären Bindungen typischerweise eine tiefere Cannabiskonsumrate auf als Heranwachsende aus prekären familiären Verhältnissen. In einer Studie kommen Shucksmith et al. (1997) zu dem Ergebnis, dass Drogenkonsum in erster Linie nicht mit der Familienstruktur, sondern mit dem Familienklima (familiäre Unterstützung und familiäre Kontrolle) assoziiert ist (vgl. Mc Ardle et al., 2002).

3. Methodisches Vorgehen

3.1 Datengrundlage

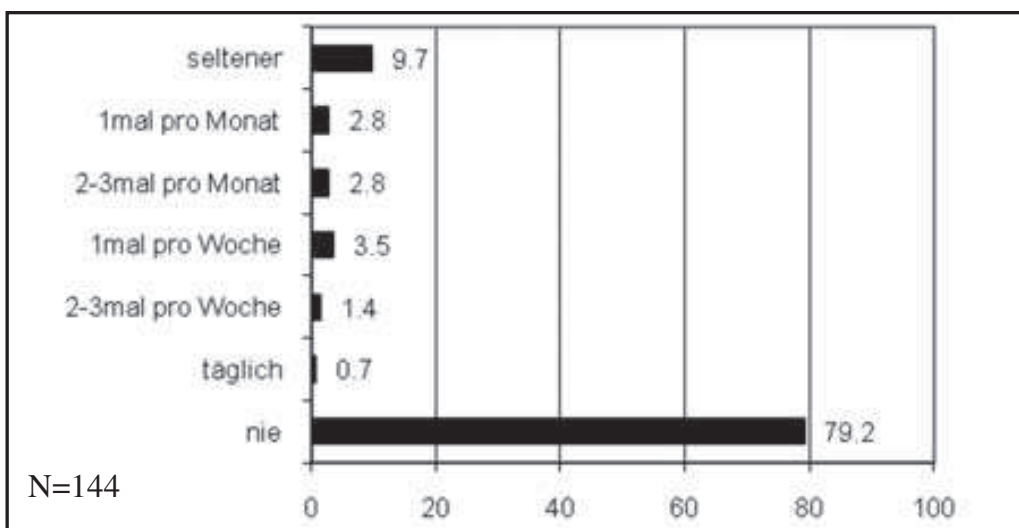
Um Determinanten des Cannabiskonsums Studierender aufzudecken, wurden insgesamt N=319 Studierende der Universität Bern aus acht zufällig ausgewählten wirtschaftswissenschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und juristischen Vorlesungen im Frühjahrssemester 2008 aufgefordert, an einer webbasierten Umfrage (ILIAS) zum Thema „Einstellungen und Erfahrungen mit Drogen“ teilzunehmen. Hierzu wurde ein Link mit der Teilnahmeaufforderung per Email verschickt. Der Versand einer Erinnerungsmail gegen Mitte des Befragungszeitraumes führte zu einer Rücklaufsteigerung um etwa 10 Prozent (vgl. Total Design Method von Dillman, 1978). **Mit einer Rücklaufquote von 45 Prozent liegt eine Ausschöpfungsquote vor**, die für eine webbasierte Umfrage zu einem heiklen Thema im Vergleich zu anderen webbasierte Umfragen im oberen Durchschnitt eingestuft werden kann (vgl. die Ergebnisse einer Metaanalyse von Cook et al., 2000, S. 829). In der verbleibenden Stichprobe sind 15 Prozent der Befragten männlichen und 85 Prozent weiblichen Geschlechts. Der Median des Geburtsjahres liegt beim Jahr 1985, die Befragten sind zum Zeitpunkt der Befragung im Durchschnitt 23 Jahre alt. Von Bedeutung ist besonders die Frage nach der Validität selbstberichteten Drogenkonsumverhaltens (vgl. Soellner, 2000, S. 115). Durch eine webbasierte Umfrage wurde den Studierenden eine völlig anonyme Befragungssituation zur Verfügung gestellt. Dadurch können Einflüsse anwesender Dritter oder Antworteffekte in Richtung sozialer Erwünschtheit besser vermieden werden (vgl. Reuband, 1992). Wir erhoffen uns dadurch eine höhere Validität der Selbstauskünfte.

3.2 Deskription der zentralen Variablen

3.2.1 Abhängige Variable: Konsum illegaler Substanzen

Die Studierenden sollten angeben, wie häufig sie derzeit illegale Substanzen (nicht Alkohol und Nikotin) konsumieren. Antworten waren auf einer siebenstufigen Skala zwischen nie, täglich, 2-3mal pro Woche, 1mal pro Woche, 2-3mal pro Monat, 1mal pro Monat und seltener möglich (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Aktueller Konsum illegaler Substanzen (Angaben in Prozent)

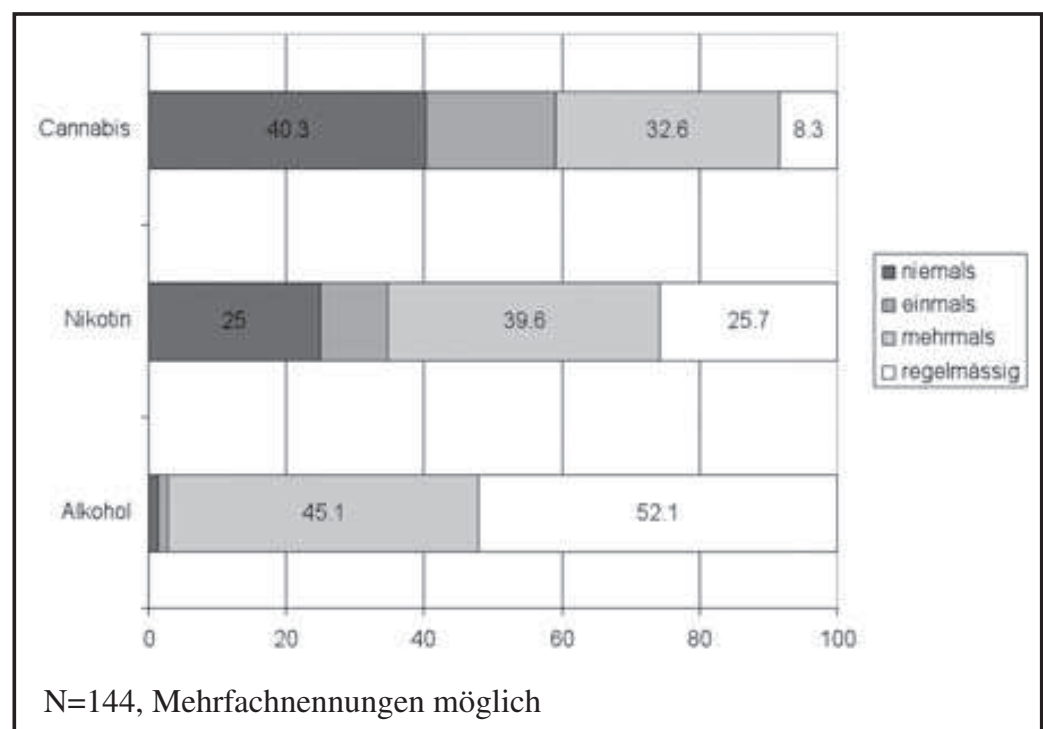


Knapp 80 Prozent der befragten Studierenden gaben an, nie illegale Substanzen konsumiert zu haben. Die restlichen 20 Prozent sind schon in unterschiedlichem Ausmass mit illegalen Substanzen in Kontakt gekommen. Auf der Grundlage dieser Selbsteinstufung wurden die Befragten für weitere Analysen in zwei Gruppen unterteilt: Drogenkonsumenten (1) und Nicht-Drogenkonsumenten (0)¹.

3.2.2 Drogenarten und Häufigkeit des Konsums

Abbildung 2 informiert über die drei am häufigsten gebrauchten Drogenarten Studierender. Alkohol konsumiert etwa die Hälfte der befragten Studierenden regelmässig, Nikotin konsumieren etwa 25 Prozent der befragten Studierenden regelmässig und von Cannabis machen etwa 8 Prozent regelmässig Gebrauch. Dabei weist der Konsum von Cannabis eine hohe Korrelation mit dem Gebrauch anderen Drogen auf: Der Konsum von Cannabis ist stark mit dem Konsum von Alkohol (Spearman Rho .500, $p \leq 0.05$) und Nikotin (Spearman Rho .671, $p \leq 0.05$) korreliert (vgl. Hurrelmann & Hesse, 1991; Soellner, 2000: 127). Der Konsum von anderen Drogenarten, v. a. solche, die den harten Drogen (Heroin, Kokain, chemische Drogen) zuzurechnen sind, fällt in dieser Studierendenbefragung nicht weiter ins Gewicht.²

Abbildung 2: Drogenarten und Häufigkeit des Konsums (Angaben in Prozent)



¹ Angemessener und wahrscheinlich auch aufschlussreicher wäre an dieser Stelle eine Differenzierung der Drogenkonsumenten nach Abstinenter, Experimentierender und regelmässig Drogenkonsumierender (vgl. Schmid, 1997, S. 7-8); aufgrund der relativ kleinen Fallzahl musste auf diese Unterscheidung verzichtet werden.

² Von den befragten 144 Studierenden haben 7 Personen LSD, 2 Personen Speed, eine Person Valium und 4 Personen Kokain ausprobiert (Mehrfachnennungen waren möglich).

3.3.3 Unabhängige Variablen

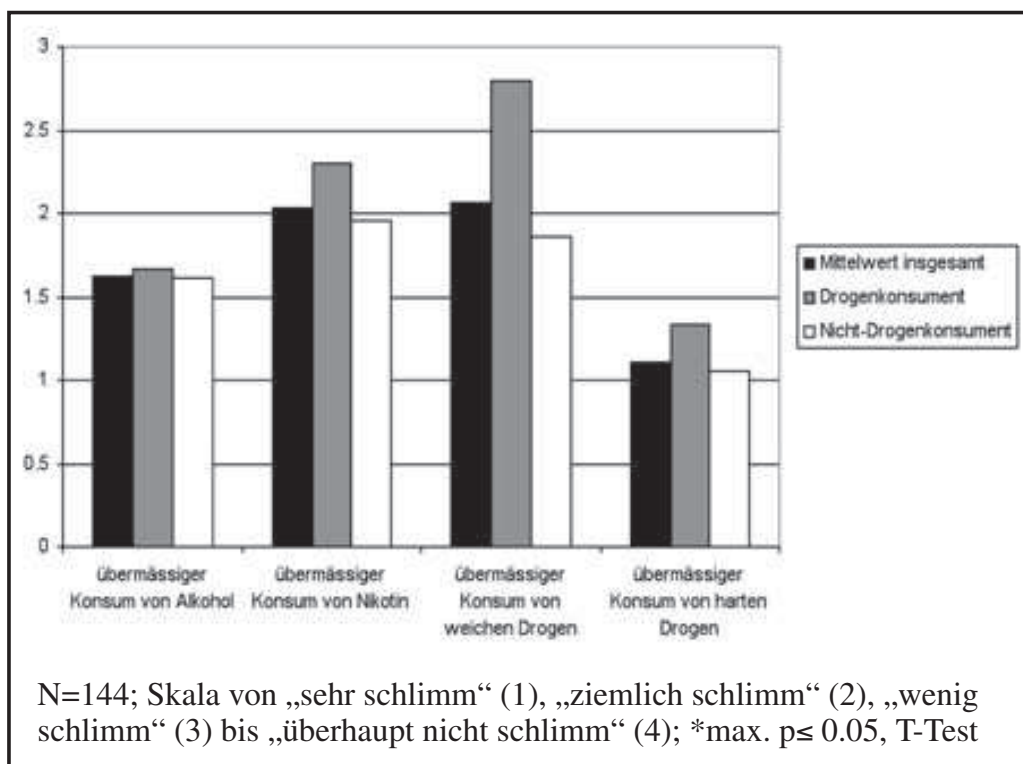
Die Studierenden wurden zu unterschiedlichen Aspekten befragt, die für den *selbstberichteten* Konsum von illegalen Substanzen und die Einstellung zu diesen gemäss dem referierten Forschungsstand eine zentrale Rolle spielen:

- ihre Bewertung von übermässigem Drogenkonsum (Proxyvariable für die verhaltensbezogene Einstellung),
- der Einfluss sozialer Bezugsgruppen (Freundeskreis, Familie) auf einen übermässigen Drogenkonsum,
- die Beschaffungswahrscheinlichkeit von weichen Drogen (Proxyvariable für die wahrgenommene Verhaltenskontrolle),
- die Entdeckungswahrscheinlichkeit beim Konsum weicher Drogen durch die Polizei,
- das Risikoverhalten
- sowie die Straferwartungen.

a) Bewertung eines übermässigen Drogenkonsums

Die Frage nach der Bewertung eines übermässigen Drogenkonsums wird als Proxyvariable für die verhaltensbezogene Einstellung der Theorie des geplanten Verhaltens verwendet. Wie es zu erwarten war, unterscheiden sich die Bewertungen von Drogenkonsumenten und Nicht-Drogenkonsumenten signifikant voneinander (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Bewertung eines übermässigen Drogenkonsums (Mittelwerte)

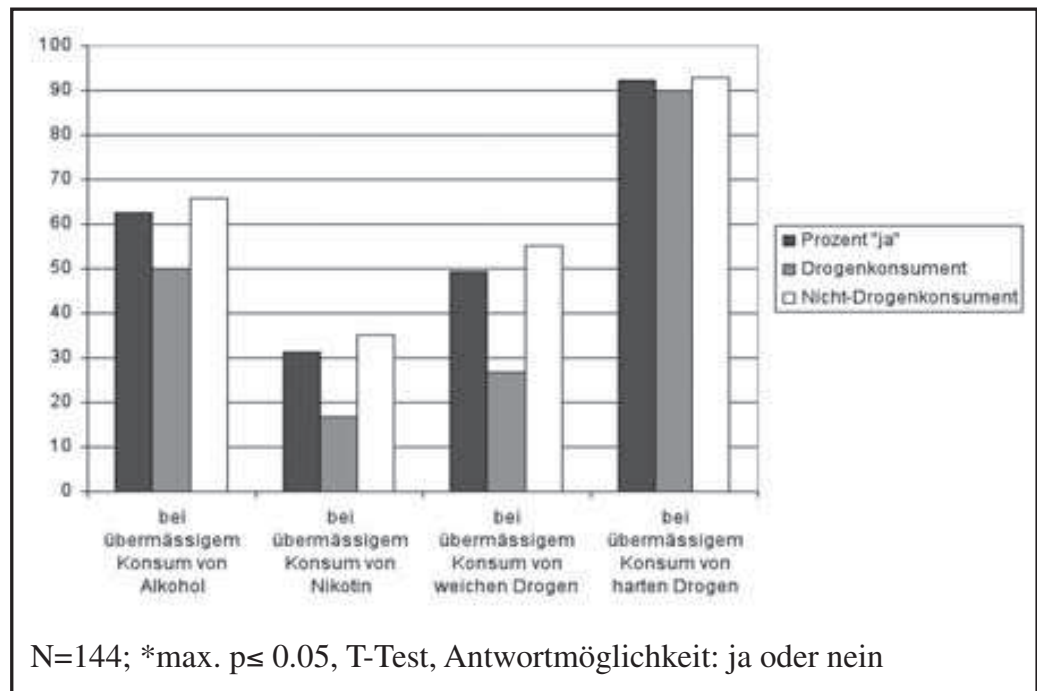


Der übermäßige Gebrauch von Nikotin, von weichen und harten Drogen wird von Nicht-Drogenkonsumenten als signifikant „schlimmer“ eingeschätzt als von Drogenkonsumenten. Lediglich bei der Bewertung eines übermäßigen Alkoholkonsums zeigen sich keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

b) Verlust von Respekt und Ansehen bei den Freunden

Die dichotome Frage, ob Studierende im Falle eines übermäßigen Konsums von weichen Drogen einen Verlust von Respekt und Ansehen bei den Freunden befürchten stellt eine der Proxyvariablen der Bezugsgruppeneinflüsse der Theorie des geplanten Verhaltens dar. Abbildung 4 informiert über die Ergebnisse.

Abbildung 4: Verlust von Respekt und Ansehen im Freundeskreis (Angaben in Prozent)

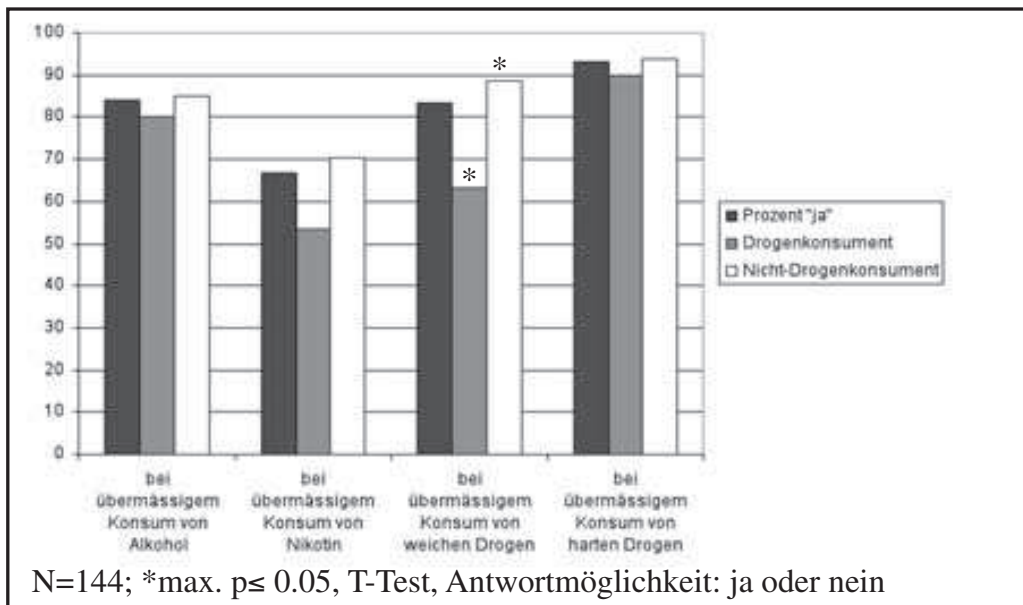


Unterschiede zwischen den beiden Gruppen konnten bezüglich des übermäßigen Nikotinkonsums und Konsums von weichen Drogen gefunden werden. Für Nicht-Drogenkonsumenten ist die Angst vor einem Verlust von Respekt und Ansehen bei ihren Freunden deutlich stärker ausgeprägt als für Drogenkonsumenten. Den Verlust von Respekt und Ansehen bei Freunden bei einem übermäßigen Konsum von Alkohol oder harten Drogen befürchten alle Studierenden gleichermassen.

c) Verlust von Respekt und Ansehen bei der Familie

Die dichotome Frage, ob Studierende im Falle eines übermäßigen Konsums von weichen Drogen einen Verlust von Respekt und Ansehen bei der Familie befürchten stellt die zweite Proxyvariable der Bezugsgruppeneinflüsse der Theorie des geplanten Verhaltens dar. Abbildung 5 informiert über die Ergebnisse.

Abbildung 5: Verlust von Respekt und Ansehen bei der Familie (Angaben in Prozent)



Im Vergleich zu Abbildung 4 fällt auf, dass die Verlustangst von Respekt und Ansehen bei der Familie im Allgemeinen stärker ausgeprägt sind als beim Freundeskreis. Signifikante Unterschiede zwischen Drogenkonsumenten und Nicht-Drogenkonsumenten konnten nur bezüglich des übermäßigen Konsums von weichen Drogen gefunden werden. Wiederum ist die Angst vor einem Verlust von Respekt und Ansehen – diesmal bei ihrer Familie – bei Nicht-Drogenkonsumenten deutlich stärker ausgeprägt als bei Drogenkonsumenten.

d) Beschaffungswahrscheinlichkeit weicher Drogen

Die Beschaffungsmöglichkeit von weichen Drogen wird von Studierenden insgesamt als einfach eingeschätzt (ähnliche Ergebnisse berichtet Schmid, 1997). Auf die Frage, wie wahrscheinlich es ist, dass sie sich weiche Drogen beschaffen können geben 80 Prozent der Studierenden an, dass sie es für eher wahrscheinlich bis sehr wahrscheinlich halten. Die restlichen 20 Prozent sind indifferent bzw. halten es für eher unwahrscheinlich. Insgesamt schätzen bereits Drogen konsumierende Studierende die Beschaffungswahrscheinlichkeit höher ein, als es Nicht-Drogenkonsumenten tun. Mit der Beschaffungswahrscheinlichkeit wird der letzte der drei Komponenten der Theorie des geplanten Verhaltens operationalisiert: die wahrgenommene Verhaltenskontrolle. Im Folgenden werden modellerweiternde Faktoren vorgestellt, die Kostenaspekte eines möglichen Drogenkonsums beschreiben.

e) Entdeckungswahrscheinlichkeit beim Konsum weicher Drogen

Studierende sollten auf einer fünfstufigen Skala (sehr wahrscheinlich bis sehr unwahrscheinlich) einschätzen, für wie wahrscheinlich sie es halten, dass sie beim Konsum von weichen Drogen (Haschisch, Marihuana) von der Polizei erwischt

werden. Der Mittelwert der Entdeckungswahrscheinlichkeit liegt bei 1.86, d.h. Studierende schätzen es insgesamt als eher unwahrscheinlich ein, beim Konsum von weichen Drogen von der Polizei erwischt zu werden. In dieser Einschätzung unterscheiden sich Drogenkonsumenten nicht von Nicht-Drogenkonsumenten.

f) Risikofaktoren des Drogenkonsums

In Abbildung 6 sind die Einschätzungen der befragten Studierenden bezüglich verschiedener Risikobereiche beim Gebrauch von Drogen dargestellt.

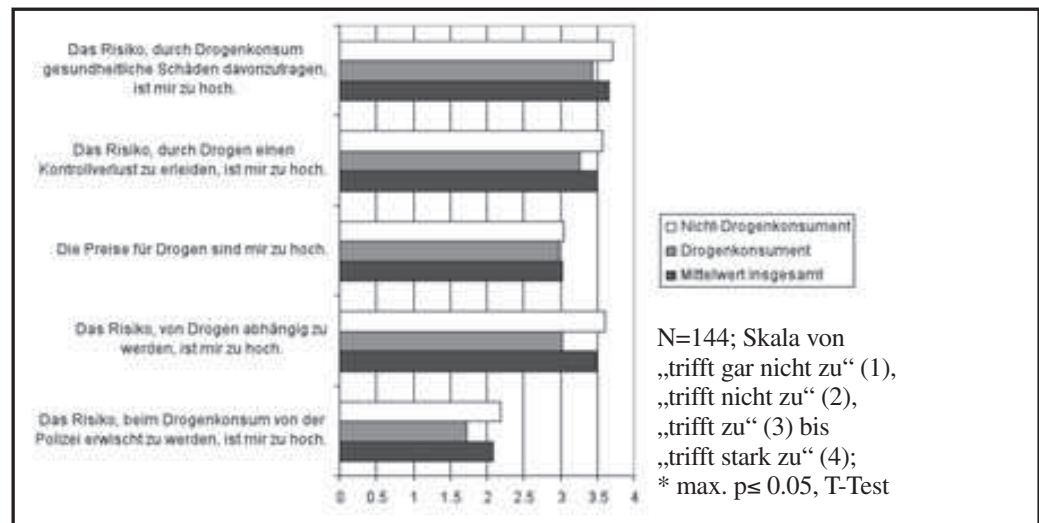


Abbildung 6: Risikobereiche beim Konsum von Drogen (Mittelwerte)

Es wird ersichtlich, dass sich Drogenkonsumenten von Nicht-Drogenkonsumenten signifikant in ihrem Risikoverhalten unterscheiden. Dabei werden verschiedene Risikobereiche (durch Drogen gesundheitliche Schäden davonzutragen, durch Drogen einen Kontrollverlust zu erleiden, von Drogen abhängig zu werden, von der Polizei erwischt zu werden) von Drogenkonsumenten niedriger eingeschätzt als von Nicht-Drogenkonsumenten. Nicht-Drogenkonsumenten scheuen scheinbar eher davor zurück verschiedene Risiken im Zusammenhang mit dem Gebrauch von illegalen Substanzen einzugehen, als dies Drogenkonsumenten tun.

g) Straferwartung weiche Drogen

Die subjektiv eingeschätzte Straferwartung für den Konsum weicher Drogen wird von Drogenkonsumenten und von Nicht-Drogenkonsumenten etwa als gleich eingeschätzt. Etwa 80 Prozent rechnen mit geringen Konsequenzen („das hat keine Konsequenzen“, „geringe Geldstrafe und eine Anzeige“), die restlichen 20 Prozent rechnen mit starken Konsequenzen („hohe Geldstrafe und eine Anzeige“, „Strafverfahren wegen Drogenbesitz“, „Haft auf Bewährung“).

Zusätzlich wurde das *Geschlecht* und die *familiären Verhältnisse* in den Analysen mitberücksichtigt. Aufgrund der Datenlage wurden die familiären Verhältnisse mit Ein-Eltern-Familien operationalisiert.

3.3.4 Erklärungsmodell des Konsums illegaler Substanzen

In einem weiteren Schritt wird überprüft, ob die explorativen Befunde auch in einem multivariaten Modell erhalten bleiben. In Tabelle 1 werden Einflussfaktoren auf den Gebrauch illegaler Substanzen mittels einer Logistischen Regression geschätzt. Variablen, die sich in einer explorativen Analyse nicht als erklärungskräftig erwiesen haben, wurden von den Modellrechnungen ausgeschlossen (Straferwartung, Entdeckungswahrscheinlichkeit).

Für die Modellschätzungen werden ausschliesslich die so genannten *odds ratio* (Anti-Logarithmus der geschätzten Logit-Koeffizienten) dokumentiert (Long, 1997). Sie geben jeweils das Chancenverhältnis für die miteinander verglichenen Gruppen wieder, einen bestimmten Zustand aufzuweisen oder ein Ereignis zu erfahren. Werte von 1 besagen, dass es keinen Zusammenhang zwischen unabhängiger und abhängiger Variable gibt. Bei Werten größer als 1 liegen positive, und bei Werten kleiner als 1 liegen negative Einflüsse erklärender Variablen auf die abhängige Variable vor.

Tabelle 1: Determinanten des Cannabiskonsums Studierender – Logistische Regression (*odds ratio*)

	Modell	1	2	3	4	5	6
<i>Verhaltensbezogene Einstellung</i>		6.46*			5.35*		6.06*
<i>Subjektive Norm</i>							
Bezugsgruppe Freunde			0.40		1.12		1.09
Bezugsgruppe Familie			0.31*		0.49		0.65
<i>Beschaffungswahrscheinlichkeit</i>				2.32*	1.80*		2.01*
<i>Risikoverhalten</i>							
Angst vor Polizeikontrolle						0.59	1.12
Angst vor Abhängigkeit						0.47*	0.31*
Angst vor Kontrollverlust						1.01	1.11
Sorge um Gesundheit						0.85	1.90
<i>Kontrollvariablen</i>							
Geschlecht: männlich							0.73
Präferierte Familienverhältnisse: Eltern geschieden							0.32
Cox & Snell R-Quadrat		.222	.087	.079	.255	.106	.288
Nagelkerkes R-Quadrat		.347	.136	.123	.297	.166	.449
N		144	144	144	144	144	144

*max. $p \leq 0.05$, $p \leq 0.10$

In Tabelle 1, Modell 1 wird die verhaltensbezogene Einstellung zunächst als eigenständiger Prädiktor zur Vorhersage des Konsums illegaler Substanzen geschätzt. Wird der übermäßige Konsum von weichen Drogen selbst als wenig schlimm empfunden, steigt die Wahrscheinlichkeit zur Gruppe der Drogenkonsumenten zu gehören.

Einflüsse der sozialen Bezugsgruppe auf den Konsum illegaler Substanzen lassen sich für die Familie wie auch (wenngleich auf marginalem Signifikanz-Niveau) für den Freundeskreis in Modell 2 nachweisen. Die Nichtakzeptanz (übermäßigen) Drogenkonsums in ihren sozialen Bezugsgruppen lässt die Wahrscheinlichkeit zur Gruppe der Drogenkonsumenten zu gehören sinken.

In Modell 3 wird der Einfluss der Verhaltenskontrolle geschätzt. Wird die Beschaffung illegaler Substanzen als einfach eingeschätzt, steigt die Wahrscheinlichkeit zur Gruppe der Drogenkonsumenten zu gehören. Dieser Befund liesse sich allerdings auch gegenläufig interpretieren: Gehört man bereits zur Gruppe der Drogen konsumierenden Studierenden fällt die Beschaffung illegaler Substanzen wesentlich einfacher und damit steigt die Beschaffungswahrscheinlichkeit.

In einem weiteren Schritt (Modell 4) werden die drei Komponenten der Theorie des geplanten Verhaltens in einem gemeinsamen Schätzmodell herangezogen. Unter Kontrolle der bedeutsamen verhaltensbezogenen Einstellung geht der Effekt der sozialen Bezugsgruppe verloren, während der Einfluss der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle erhalten bleibt.

Die Entscheidung für oder gegen den Konsum illegaler Substanzen wird nur noch durch einen Risikofaktor beeinflusst, wie es in Modell 5 zu sehen ist. Das Risiko von Drogen abhängig zu werden schreckt Studierende vom Konsum illegaler Substanzen ab. In das Gesamtmodell 6 wurden zusätzlich zwei weitere Variablen aufgenommen: das Geschlecht sowie die familiären Verhältnisse. Beide Variablen haben keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, Drogenkonsument zu sein.

4. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Obwohl dem theoretischen Modell (begrenzte Anzahl erklärender Variablen) wie auch der Datenbasis (relativ homogene Gruppe Studierender) vorliegenden Analysen Grenzen gesetzt sind, konnten in diesem Beitrag Determinanten des Cannabiskonsums Studierender herausgearbeitet werden. Insgesamt stimmen die gefundenen Ergebnisse überwiegend mit anderen hier referierten empirischen Forschungsbefunden überein. Bilanzierend lassen sich als Determinanten illegalen Cannabiskonsums Studierender folgende Faktoren festhalten: die Einstellung zum Konsum illegaler Substanzen, die Verhaltenskontrolle (operationalisiert durch die Beschaffungswahrscheinlichkeit illegaler Substanzen), sowie das Risiko der Drogenabhängigkeit.

Andere Risiko- und Kostenfaktoren spielen für den Konsum von illegalen Substanzen in den multivariaten Analysen keine Rolle mehr. Weder das Risiko beim Konsum illegaler Drogen von der Polizei erwischt zu werden, noch die subjektive Straferwartung hat eine abschreckende Wirkung auf den

Konsum illegaler Drogen. Deutet das etwa auf einen beschränkten Einfluss strafrechtlicher Verbote auf den Cannabiskonsum hin? Diese Frage lässt sich mit den vorliegenden Daten nicht endgültig klären. In diesem Zusammenhang schätzt Braun (2002, S. 245) eine Verschärfung der Verbotspolitik als „kollektiv irrational“ und damit als wenig Erfolg versprechend ein. Kriminologische Untersuchungen bestätigen, dass es nicht so sehr die Strafandrohung, sondern verinnerlichte Wertvorstellungen sind, die für das eigene Verhalten entscheidend sind (vgl. Müller, 2004).

Aufgrund des querschnittlichen Designs lassen die gefundenen Ergebnisse allerdings keine kausalen Schlussfolgerungen zu. Die positive Einstellung zum Konsum illegaler Substanzen könnte nicht nur Ursache, sondern auch Folge dieses Verhaltens sein. Studierende würden dann, vor dem Hintergrund der Theorie kognitiver Dissonanz (Festinger, 1957) gesehen, einstellungsdiskrepantes Verhalten umdeuten. Idealerweise könnten kausale Mechanismen des Drogenkonsums nur durch Längsschnittdaten aufgedeckt werden (vgl. Annaheim et al., 2007; Lynskey et al., 2003). Gleichzeitig wäre auch eine andere Interpretation denkbar: Studentischer Cannabiskonsum könnte durchaus als Neugierverhalten interpretiert werden. Man probiert es, macht seine Erfahrungen und lässt es wieder (vgl. Gmel, 1995).³

Folgende praktische Handlungskonsequenzen lassen sich aus vorliegendem Beitrag ableiten:

- Der Entstehung von Risikoverhalten und eines problematischen Konsums illegaler Substanzen sollte durch ein möglichst frühes Ansetzen bei verhaltensbezogenen Einstellungen und wiederholten Hinweisen auf schädliche Auswirkungen und Gefahren eines Substanzmissbrauchs entgegengesteuert werden. Hierbei ist der Einfluss von Familie und Peers unbedingt mit einzubeziehen.
- Auf lange Sicht sollte auf Prävention und Aufklärung gesetzt werden und nicht auf Verbote.

Literaturverzeichnis

Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50, 179-211.

Ajzen, I., Timko, C., & White, J. B. (1982). Self-monitoring and the attitude-behavior relation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 42, 426-435.

Annaheim, B., Rehm, J., Neuenschwander, M., & Gmel, G. (2007). Mit Kiffen aufhören. Die Bereitschaft zur Verhaltensänderung bei Cannabisgebrauchenden in der Schweiz. *International Journal of Public Health*, 52(4), 233-241.

Arbeitsgruppe Cannabiskonsum. (2008). *Veränderungen im Cannabiskonsum 2004 bis 2007 - Ergebnisse des Schweizerischen Cannabiskonsums*. Bern: Bundesamt für Gesundheit (BAG).

³ Hinweise hierfür liefert auch die vorliegende Studie. Alle der insg. 30 Drogenkonsumenten geben an, aus „Neugierde“ illegale Drogen zu gebrauchen, für 80 Prozent spielt die „Lust am Rausch“ eine wichtige Rolle. 30 Prozent gebrauchen illegale Drogen, weil es „eine Modeerscheinung“ ist und der „Gruppendruck“ sie dazu veranlasst hat. 40 Prozent sehen im Gebrauch illegaler Drogen den „Reiz des Verbotenen“ (Mehrfachnennungen waren möglich). Illegale Drogen werden von den befragten Studierenden in den wenigsten Fällen wegen Problemen oder Enttäuschungen konsumiert.

- Becker, R., Imhof, R., & Raimann, M. (2007). Kriminalität als rationale Wahlhandlung. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 33(2), 237-260.
- Braun, N. (2002). *Rationalität und Drogenproblematik*. Oldenbourg: Scientia Nova.
- Clayton, R. R., Leukefeld, C. G., Donohew, L., Bardo, M., & Harrington, N. G. (1995). Risk and protective factors: A brief review. *Drugs and Society*, 8(3), 113-124.
- Cook, C., Heath, F., & Thompson, R. L. (2000). A Meta-Analysis of Response Rates in Web- or Internet-Based Surveys. *Educational and Psychological Measurement* 60, 821-836.
- Dillman, D. A. (1978). *Mail and telephone surveys: The Total Design Method*. New York.
- Fahrenkrug, H., Müller, R., & Müller, S. (2001). Cannabis in der Schweiz: Eine Droge auf der Schwelle zum legalen Rauschmittel. *Abhängigkeiten*, 1(1), 5-32.
- Festinger, L. (1957). *A Theory of Cognitive Dissonance*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Fishbein, M., Cappella, J. N., Hornik, R., Sayeed, S., Yzer, M. C., & Ahern, R. K. (2002). The role of theory in developing effective anti-drug public service announcements. In W. D. Crano & M. Burgoon (Eds.), *Mass media and drug prevention: Classic and contemporary theories and research* (pp. 89-117). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Gmel, G. (1995). Einige Hintergründe zur aktuellen Prävalenz des Konsums illegaler Drogen in der Schweiz. *Abhängigkeiten*, 1, 5-14.
- Hurrelmann, K., & Hesse, S. (1991). Drogenkonsum als problematische Form der Lebensbewältigung im Jugendalter. *Sucht*, 37(4), 240-252.
- Kleiber, D., & Soellner, R. (1998). *Cannabiskonsum: Entwicklungstendenzen, Konsummuster und Risiken (Gesundheitsforschung)*. Weinheim: Juventa.
- Lettieri, D. J., & Welz, R. (1983). *Drogenabhängigkeit. Ursachen und Verlaufsformen*. Weinheim und Basel: Belz.
- Lohaus, A. (1993). *Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention im Kindes- und Jugendalter*. Göttingen: Hogrefe.
- Long, S. J. (1997). *Regression Models for Categorical and Limited Dependent Variables*. Thousand Oaks: Sage.
- Lynskey, M. T., Heath, A. C., & Buchholz, K. K. (2003). Escalation of drug use in early-onset cannabis users vs co-twin controls. *JAMA*, 289(4), 427-433.
- Marcoux, B. C., & Shope, J. T. (1997). Application of the theory of planned behaviour to adolescent use and misuse of alcohol. *Health Education Research*, 12, 323-331.
- McArdle, P., Wiegersma, A., Gilvarry, E., Kolte, B., McCarthy, S., Fitzgerald, M., et al. (2002). European adolescent substance use: The roles of family structure, function and gender. *Addiction*, 97(3), 329-336.
- McMillan, B., & Conner, M. (2003). Applying an extended version of the theory of planned behaviour to illicit drug use among students. *Journal of Applied Social Psychology*, 33, 1662-1683.
- Möller, C. (Ed.). (2005). *Drogenmissbrauch im Jugendalter. Ursachen und Auswirkungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH.
- Müller, R. (2004). *Cannabis – Stand der Dinge in der Schweiz. Schweizerische Fachstelle für Alkohol und andere Drogenprobleme (SFA)*. Lausanne.
- Petratis, J., Flay, B. R., & Miller, T. Q. (1995). Reviewing theories of adolescent substance use. *Psychological Bulletin*, 117(1), 67-86.
- Reuband, K.-H. (1992). *Drogenkonsum und Drogenpolitik*. Opladen: Leske und Budrich.
- Reuband, K.-H. (1994). *Soziale Determinanten des Drogengebrauchs*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmid, H. (1997). Drogenkonsum bei Jugendlichen: Zwischen Eigenverantwortung und wahrgenommenen äusseren Einflüssen. *Abhängigkeiten*, 2, 4-19.
- Schmidt, B. (1998). *Suchtprävention bei konsumierenden Jugendlichen. Sekundärpräventive Ansätze in der geschlechtsbezogenen Drogenarbeit*. Weinheim: Juventa.
- Schneider, W. (1995). *Risiko Cannabis? Bedingungen und Auswirkungen eines kontrollierten, sozial-integrierten Gebrauchs von Haschisch und Marihuana*. Berlin: VWB-Verlag.
- Shucksmith, J., Glenndinnig, A., & Hedry, L. (1997). Adolescent drinking behavior and the role of family life. *Journal of Adolescence*, 20, 85-101.
- Silbereisen, R. K., & Kastner, P. (1985). Entwicklung von Drogengebrauch – Drogengebrauch als Entwicklung? In R. Oerter (Ed.), *Lebensbewältigung im Jugendalter* (pp. 192-219). Weinheim: Edition Psychologie.

- Simon, R., Tauscher, M., & Gessler, A. (1997). *Suchtbericht Deutschland 1997*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Soellner, R. (2000). *Abhängig von Haschisch? Cannabiskonsum und psychosoziale Gesundheit*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Sutton, S. (1998). Predicting and explaining intentions and behavior: How well are we doing? *Journal of Applied Social Psychology*, 28(10), 1317-1338.
- Weichold, K., Bühler, A., & Silbereisen, R. K. (2006). Konsum von Alkohol und illegalen Drogen im Jugendalter. In R. K. Silbereisen & M. Hasselhorn (Eds.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Enzyklopädie der Psychologie* (Vol. Band 5, pp. 537-586). Göttingen: Hogrefe.

Résumé

Cet article identifie les facteurs déterminant la consommation de cannabis chez les étudiants. Les points de départ se trouvent dans la théorie du comportement planifié et dans les facteurs théoriques de l'action complémentaires (coût et probabilité de succès de l'action). Les données sont basées sur un sondage réalisé sur Internet auprès d'étudiants à Berne. Les résultats empiriques indiquent que ce sont les attitudes comportementales des jeunes qui sont liées à la consommation de cannabis. En outre, les groupes sociaux de référence ainsi que les évaluations individuelles des risques ont un effet sur la consommation de substances illégales.

Summary

This paper elucidates the determinants of cannabis consumption among students. The approaches for this are to be found in the theory of planned behaviour and in supplementary action theory factors (costs and likelihood of success of the actions). A web-based survey of students in Bern provided the data. The empirical findings indicate that the consumption of cannabis is linked to the behavioural attitudes of young people. In addition, social reference groups and individual risk assessment have effects on the consumption of illegal substances.